



Für den Dritten Stand

Es mag an gewachsener künstlerischer Reife liegen oder am idiomatischeren Wiener Orchester: Riccardo Mutis' „Giovanni“-Dirigat überzeugt hier weit mehr als beim zwölf Jahre älteren Mailänder Mitschnitt (FF 2/2004), da es dramatischen Furor mit stilistischem Feingefühl (maßvoll eingesetzte Appoggiaturen und Verzierungen) verbindet. Die Inszenierung Roberto de Simone stülpt dem Werk kein Konzept auf, sondern entwickelt es aus den Charakteren und den Klassegegensätzen. Dabei ist die Parteinahme für den Dritten Stand unverkennbar.

Ildebrando d'Arcangelis Leporello, mit reichen stimmlichen Mitteln ausgestattet, ist mehr geschundene Kreatur als witziger Picaro. Angelika Kirchsclagers warmherzige Zerlina ist frei von Koketterie und gibt in der Arie „Vedrai carino“ eine Lektion in beseeltem und erfülltem Mozart-Gesang. Und ihr Masetto Lorenzo Regazzo ist diese Zuwendung wirklich wert.

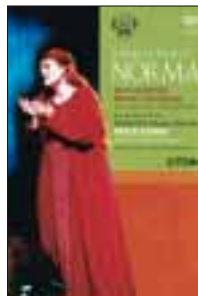
Die Oberschicht bleibt in dieser Konzeption blasser, obwohl Adrienne Pieczonka und Michael Schade als Anna und Ottavio sängerisch höhere Ansprüche befriedigen können und Anna Caterina Antonacci mit ihrem durchschlagskräftigen, aber schwingungsarmen Sopran zwar keine ideale Mozart-Stimme einzusetzen hat, die Leiden Donna Elviras aber glaubhaft vermittelt.

Im Zentrum der Don Giovanni von Carlos Álvarez: ganz Herrenmensch und Macho, alles andere als ein Sympathieträger, aber mit sparsamen Mitteln prägnant gespielt und mit dunklem, virilem Bariton makellos gesungen.

Ekkehard Pluta

Szene ★★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Mozart, Don Giovanni; Carlos Álvarez, Franz-Josef Selig, Adrienne Pieczonka, Michael Schade, Anna Caterina Antonacci, Ildebrando d'Arcangelo, Lorenzo Regazzo, Angelika Kirchsclager, Chor und Orchester der Wiener Staatsoper, Riccardo Muti; Inszenierung: Roberto de Simone; Bühne: Nicola Rubertelli (1999) TDK/Naxos DVD DVW-OPGD (173')



Nur für die Ohren

Eine kahle Styropor-Eiche, Walleperücken, Kunstwolfspelze und stocksteifes Rumstehtheater. Was erwartet man von einer italienischen Provinzopernaufführung schon anderes? Doch der Schein trügt bei dieser 2001 im Teatro Regio in Parma gegebenen „Norma“. Während die einfühlsame Kamera Carlo Battistonis noch die lauschigen Logen abfährt, lässt schon die Ouvertüre aufhorchen: Das ist nicht Routine-Italianità, das hat Kraft, Spannung, offenbart neue Klangmischungen. In der strichlos gegebenen Primadonnenoper erweist sich der Alte-Musik-Spezialist Fabio Biondi als Diva am Pult. Plötzlich klingen die Streicherfiguren gar nicht mehr so simpel, verströmen immer neue Klangfärbungen. Selbst der martialische „Guerra“-Chor hat federnden Biss.

Auch auf der Bühne, zwischen Betonpolern, Goldmisteln und einem wässrigen Mond, wird nicht gebrüllt, sondern differenziert Stimmung gezaubert. Zwar sieht das Make-up des römischen Feldherren Pollione aus wie von Frankenstein geborgt, aber Shin Young Hoon singt mit freier Höhe und steter Leuchtkraft. Als Druidenpriesterin Norma, die mit ihm zwei heimliche Kinder hat, überrascht die eigentlich schon abgeschriebene June Anderson mit stilistischem Feinschliff, auch wenn manchmal die Intonation nach unten tendiert. Ihre Duette mit der mezzosamtigen, vokal aus dem Vollen schöpfenden, immer auf Linie singenden Freundin Rivalin Adalgisa von Daniela Barcellona gehören zum Schönsten der Aufführung. Auch Ildar Abdrazakovs jugendlicher Oroveso begnügt sich dank klarer Basskantilene nicht mit der Kategorie brummelnder Vater. Nur die Inszenierung und das Bühnenbild sind nicht zu retten. Eine DVD für die Ohren.

Manuel Brug

Szene ★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Bellini, Norma; June Anderson, Daniela Barcellona, Shin Young Hoon, Ildar Abdrazakov, Europa Galante, Fabio Biondi; Inszenierung: Roberto Andò; Bühne: Giovanni Carluccio (2001) TDK/Naxos 2 DVD OPNORM (163')



Verfallsstudie

Schallplattensammler kennen die große kanadische Altistin Maureen Forrester vor allem als Konzertsängerin und als Interpretin von Opern Glucks und Händels. Dass sie auch eine singuläre Sängerschauspielerin war, können sie in dieser kanadischen Fernsehversion einer Bühnenproduktion von Menottis „The Medium“ erleben. Mit einer an die Stanislawski-Schule gemahnenden Identifikationskraft liefert sie die beklemmende Verfallsstudie der alkoholkranken, von Wahnvorstellungen und Todesängsten geplagten Betrügerin Madame Flora, deren Séancen ein durchsichtiges Schmierentheater sind. Mit gloriosen und ausdrucksstarkem Ton jagt Frau Forrester auch dem abgebrühtesten Opernfreak einen Schauer nach dem anderen über den Rücken.

Das übrige Ensemble ist durch die Bank gut: Shawna Farrell spielt die Rolle der Monica mit natürlicher Anmut und singt mit schönem, klarem Sopran, Stelio Calagias ist anrührend als stummer Toby, ohne auf die Tränendrüse zu drücken, und die drei unbelehrbaren Opfer Madame Floras finden in Barbara Ianni, Rosemarie Landry und dem hier noch jungen Gino Quilico auch sängerisch überzeugende Darsteller.

Die Inszenierung Michael Bawtrees betont die Elemente des Psychothrillers, setzt dabei ganz auf die schauspielerische Präsenz und kommt ohne optischen Firlefanz aus. Das präzise Orchesterspiel unter Leitung Raffi Armenians steigert die szenische Spannung noch beträchtlich. Eine sehr gute Alternative oder Ergänzung zu der mehr kinematographisch orientierten Schwarzweißproduktion von 1950, die ebenfalls bei VAI als DVD vorliegt.

Ekkehard Pluta

Szene ★★★★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Menotti, The Medium; Maureen Forrester, Shawna Farrell, Stelio Calagias, Rosemarie Landry, Gino Quilico, Barbara Ianni, Stratford Ensemble, Raffi Armenian; Inszenierung: Michael Bawtree; Bühne: Neil Peter Jampolis (1977) VAI/Codæx DVD 4307 (59')

Moderne Tanzmärchen

Nicht nur historische Choreographien, auch neuere interessante Ballett-Produktionen kann man jetzt dank DVD im trauten Heim nachtanzen lassen.

Inzwischen sind die DVD-Macher so professionell, dass sie beginnen, mit dem Medium Film zu spielen. Bei „Cinderella“, der ersten Veröffentlichung von Heinz Spoerli Zürcher Ballettruppe, sieht das Ergebnis dank Fischauge-Objektiv, extremen Perspektiven von oben, unten und von der Seite, Backstage-Bildern und exzessivem Gebrauch verschiedener Filter weit glamouröser aus als seine choreographische Substanz. Nicht zum ersten Mal beschäftigt sich Spoerli mit der Prokofieff-Vorlage, die Vladimir Fedoseyev schwungvoll kompetent dirigiert. Er hat die Märchenhandlung in den Ballettsaal verlegt, Cinderella ist das hässliche Entchen im Corps, das trotz Intrigen der alternenden Ballerina mit Hilfe der Trainingsmeisterin als guter Fee vom umschwärmten Primoballerino bei einem Wohltätigkeitsball wachgeküsst wird. Da ein lokaler Seidentuchhersteller kräftig sponsorte, werden reichlich opulent fließende Roben vorgeführt. Die „en travestie“ getanzten Rollen entfalten den üblichen Tuntentwitz, Karine Senecas Cinderella ist von keusch abgezirkelter Anmut, Stanislav Jermakovs Frédéric technisch solide, von leichter Sprungkraft davongetragen. Doch zu brillieren vermag das kaum. Vorhersehbar ist der Bewegungs-

zessin wiederkehrt. Drei ebenfalls bunte Tanten tanzen später einen Schlafwandler-tanz, die Kulissen wachsen, und der Julbock treibt sein Unwesen. Die gut ausgebildeten Darsteller des Schwedischen Balletts strahlen sämtlich sympathische Frische aus.

Abzuraten ist hingegen von der „Dornröschen“-Ausgabe des niederländischen National-Balletts. Die Amsterdamer können mit brilliantem Bild, tollem Ton aufwarten und schmücken sich mit der viel gezeigten Petipa-Aufbereitung von Peter Wright, die durchaus ihre Meriten hat. Doch Philip Prowes einfallslose Ausstattung schmeckt sehr nach Disney, und Sofiane Sylves Aurora und der Florimund von Gaël Lambiotte kommen kaum über Standardwerte hinaus. Da ist insbesondere die russische und französische DVD-Konkurrenz einfach zu groß. Immerhin gibt es ein paar nette Extras.

Ein ziemlicher Windbeutel ist auch Roland Petits Ballett-Version der „Fledermaus“, die er teilweise ins „Maxim's“ verlegt und mit Elementen der „Lustigen Witwe“ verschnitten hat. Doch dieser leichtgewichtig dahinschwirrende, bisweilen aufgeblasene Operettenspaß, bei dem nicht nur Prinz Orlovsky und Stubenmädchen Adele auf der Strecke

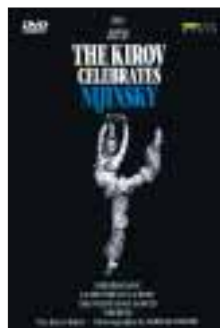
schnitten wurde, dem Ort vieler Uraufführungen der Ballets Russes, die zunächst nur aus Petersburger Tanz-Abtrünnigen bestanden. Doch Nijinski geistert höchstens als Geist durch die gut gewählten Bilder, während die Inspiration von Mikhail Fokine, von dem alle vier Stücke stammen, sehr frisch und präsent ist. Mag man über die farbenprächtige „Original-Fassung“ mancher der prächtigen Dekorationen von Bakst und Roerich geteilter Meinung sein – tänzerisch und choreographisch ist das bis hin zum kleinsten Gruppenmitglied glänzend. Mag auch der „Feuervogel“ am meisten Folklore-Patina angesetzt haben – erstens sieht man hier einmal die Urgestalt, zweitens ist besonders Diana Vishneva in der Titelrolle von flatterhaft faszinierender Schönheit. Svetlana Zakharova und der nach wie vor tigerhafte Faruk Ruzimatov werfen sich mit Verve in den orientalischen Plüsch der „Shéhérazade“, in den „Polowetzer Tänzen“ glüht die Steppe des Fürsten Igor, und Igor Kolb springt dem ewig unerreichbaren Vorbild Nijinsky als sehr irdischer „Geist der Rose“ nur knapp hinterher.

Manuel Brug

Jetzt sind die Macher so professionell, dass sie mit dem Medium spielen können

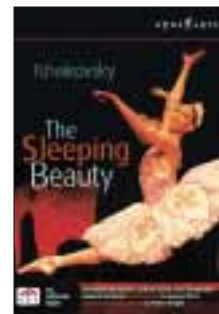
fluss, blässlich bleibt die Truppe. Doch dieameratechnik trickselt das geschickt weg. Und seltsamerweise gehört die sonst oft gestrichene Suche des Prinzen nach seiner Schuhträgerin, die ihn diesmal zu verschiedenen berühmten Ballettkompanien führt, zu den inspirierteren Passagen.

Von deutlich höherem Wert ist Tschaikowskys „Nussknacker“ in Pär Isbergs Fassung von 1995, die das Märchen mit skandinavischen Mythen und folkloristischen Bräuchen verbrämt. Petter (Jens Rosén) und Lotta (Alexandra Kastrino) werden im Hause ihres Onkels Zeugen, wie sich der Köhler (Anders Nordström) in einen Prinzen verwandelt und die blaue Dienstmagd (Marie Lindqvist) als Prin-



blieben, verführt durch augenzwinkernden Witz und Charme. Französische Eleganz mischt sich zudem mit dem italienischen Temperament des Balletts der Mailänder Scala. Weil Alessandra Ferri und Massimo Murru tänzerisch funkeln, meist Korsett getragen und brillant gesprungen wird, Jean-Michel Wilmotte sowie Luisa Spinatelli eine blendende Ausstattung lieferten und Kevin Rhodes der von Douglas Gamley drastisch umarrangierten Partitur Flügel verleiht, amüsiert man sich (anders als in der englisch faden Variante von Ronald Hynd) ganz köstlich unter Niveau.

Als Hommage an Nijinsky wird ein gemischter Abend des Kirov-Balletts verkauft, der 2002 im Pariser Châtelet mitge-



Prokofieff, Cinderella; Choreographie: Heinz Spoerli; Zürcher Ballett, Orchester der Oper Zürich, Vladimir Fedoseyev (2003); Bel Air/HM DVD 002

Tschaikowsky, Der Nussknacker; Choreographie: Pär Isberg; Königlich Schwedisches Ballett, Königlich Schwedisches Opernorchester, Renat Salavatov (1999); TDK/Naxos DVD BLCNUT

Tschaikowsky, Dornröschen; Choreographie: Marius Petipa, Peter Wright; Het Nationale Ballet, Holland Symfonia, Ermanno Florio (2004); Opus Arte/Naxos 2 DVD 0904

Strauß, Die Fledermaus; Choreographie: Roland Petit; Ballett und Orchester der Mailänder Scala, Kevin Rhodes (2003); TDK/Naxos DVD BLCHS

The Kirov Celebrates Nijinsky: Werke von Rimsky-Korssakoff Weber, Borodin und Strawinsky; Choreographie: Mikhail Fokin (2002); Arthaus/Naxos DVD 100 392

Große Augenblicke

EMI und VAI machen dokumentarisch wertvolles Filmmaterial von legendären Interpreten wieder zugänglich.

Dabei lässt die Faszination des sehenden Wiederbegegnens technische Mängel verblassen.

Das Medium DVD hat zu einem Boom von Veröffentlichungen mit historischem Filmmaterial geführt, den man kaum erwartet hatte. Aus den Archiven von Fernsehanstalten kommen plötzlich Aufnahmen von größtem dokumentarischen Wert ans Tageslicht. Nicht selten angegraut, mit Unschärfen, Verzeichnungen und geringem Kontrast – was der Faszination jedoch keinen Abbruch tut.

Ein ganzes Bündel von Neuerscheinungen hat EMI Classics in seiner „Classic Archive“-Reihe jetzt wieder Geigern, Cellisten und Kammermusikensembles gewidmet. Ein Muss für Oistrach-Verehrer ist die mit über zwei Stunden Spielzeit gut gefüllte DVD, u. a. mit Live-Aufzeichnungen der Violinkonzerte von Brahms, Sibelius und Tschaikowsky aus dem großen Saal des Moskauer Konservatoriums von 1966 und 1968. Der Geiger präsentiert sich hier in bester Verfassung. Viel vermitteln diese Bilder von der Ausstrahlung, mit der Oistrach das Publikum immer wieder in den Bann zog. Auch die kürzeren Beigaben, insbesondere Kreislers „Liebesleid“ mit dem 29-Jährigen, sind kostbare Dokumente, geradezu bewegende Rückblenden in die frühen Stadien einer großen Karriere.

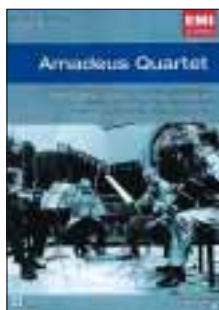
Zino Francescatti und Robert Casadesus teilen sich eine nicht weniger großzügig bespielte DVD. Casadesus, der noch mit Ravel befreundet war, profiliert sich hier als wissender Interpret von Ravel, Debussy, Chabrier und Beethoven sowie als kongenialer Duopartner von Francescatti. Beethovens „Kreutzer-Sonate“ und die große G-Dur-Sonate op. 96 wachsen in ihren Händen zu großem Format heran (in Farbe). In den Zugaben von Samazeuilh und Bazzini lässt der stets freundlich dreinblickende Francescatti dann in bester Virtuosenmanier noch ein geigerisches Feuerwerk abbrennen.

Wie das Duo Francescatti und Casadesus verkörpert auch

die Klaviertrio-Formation Eugene Istomin, Isaac Stern und Leonard Rose eine jener legendären Musikervereinigungen, die Geschichte schrieben. Es ist spannend, die Interaktion dieser drei Solisten zu beobachten, wie sie in den drei Brahms-Klaviertrios die große gestalterische Linie und zu einem

20. Jahrhunderts, machte sich nicht nur für Bachs Solosonaten und -partiten stark, sondern auch für zeitgenössisches Repertoire von Bloch bis Casella. Geigerisch hat Szigeti in diesen Aufnahmen zwar seine besten Jahre bereits hinter sich. Dennoch vermittelt das Archivmaterial von Radio Canada starke

Bewegende Rückblenden in die frühen Stadien einer großen Künstlerkarriere



blühenden und homogenen Klang finden. Auch die gute technische Qualität und Kameraführung dieser 1974 in Paris entstandenen Filmaufnahmen machen diese DVD zu einem Highlight der „Classic Archive“-Reihe.

Über Jahrzehnte war das Amadeus-Quartett eine Konstante in der Welt der Kammermusik, es löste sich nach dem Tod des Bratschisten Peter Schidlof 1987 auf. Beeindruckende Schwarzweiß- und Farbaufnahmen lassen die Kunst des Ensembles wieder aufleben. Ein Quartett der alten Schule, maßstabsetzend im Bereich des klassischen und romantischen Repertoires, ist hier noch einmal in seiner Glanzzeit zu erleben. Ein eng zusammengewachsenes Ensemble, musikalisches Urgestein.

Ohne große äußere Gesten kam auch Pierre Fournier aus. In Frankreich als Grandseigneur des Cellospiels verehrt, verkörperte er den seriösen Künstler, der den Effekt mied. Die aufrechte, sich kaum bewegende Gestalt hinter dem Cello lenkt den Fokus ganz auf die Musik. Leidenschaftlicher gebärdet sich da der jüngere Maurice Gendron, der als „Bonus“ Debussys Cello-sonate beisteuert.

Ausgesprochene Raritäten präsentiert VAI (Video Artists International) mit Aufnahmen von Joseph Szigeti, Ida Haendel und Aaron Rosand. Szigeti, einer der kreativsten Geiger des

Eindrücke von dieser auch von der Physiognomie her äußerst markanten Geigerpersönlichkeit.

In ihrer Art kaum weniger schillernd wirkt Ida Haendel, eine der wenigen Geigerinnen, die sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf den internationalen Podien durchsetzen konnten. Mehr als Sarasates „Carmen“-Fantasie gehörte das Brahms-Konzert zu ihren Bravourstücken, wie diese Aufnahmen vom Beginn der 1980er Jahre dokumentieren.

Violinenthusiasten sei auch die Aufzeichnung eines Recitals von Aaron Rosand empfohlen, einem Geiger, der vor allem in Europa immer unterschätzt wurde. Über 75 Jahre alt, präsentiert er in bewundernswerter Weise ein Programm, das noch einmal die goldene Ära des Violinspiels aufleben lässt.

Norbert Hornig

David Oistrach: Kreisler, Lalo, Brahms, Sibelius, Beethoven, Tschaikowsky, Locatelli (1937-68); EMI DVD 5 99685 9

Robert Casadesus und Zino Francescatti: Ravel, Debussy, Chabrier, Beethoven (1960-70); EMI DVD 5 99691 9

Eugene Istomin, Isaac Stern und Leonard Rose: Brahms (1974); EMI DVD 5 99937 9

Amadeus-Quartett: Mozart, Beethoven (1956-73); EMI DVD 5 99683 9

Pierre Fournier: Schumann, Saint-Saëns, Chopin, Beethoven (1965-70); EMI DVD 5 99693 9

Joseph Szigeti: Tartini, Hubay, Beethoven, Prokofieff (1954-60); VAI/Codæx DVD 4269

Ida Haendel: Brahms, Sarasate (1981/82); VAI/Codæx DVD 4274

Aaron Rosand – Live at Mills College (2003); VAI/Codæx DVD 4311



Bleicher Mond

Stummfilm“ hat Oliver Herrmann seine Arbeit genannt, die bei den Berliner Filmfestspielen 2004 uraufgeführt wurde. Nun kann man Herrmanns großartigen „Musikclip“ als DVD kaufen, wird dann freilich schnell feststellen, dass er die Dimensionen heimischer Wohnzimmer-Bildschirme sprengt. Denn der Regisseur und sein Kameramann David Slama gehen mit ihrem Konzept aufs Ganze. Der Streifen hat etwas von einer hoch dosierten Droge.

Zu Strawinskys Musik mit ihren wilden, asymmetrischen Rhythmen und sehrenden Kantilenen erfindet Herrmann ein Großstadtdrama, das er mit hochmodernen, auch hochkünstlichen Mitteln erzählt. Auf der einen Seite sehen wir zeitlose menschliche Emotionen und Obsessionen in den Gesichtern und Gestalten der drei Hauptfiguren – das junge Mädchen, die schöne Witwe und der hygienefanatische Arzt. Daneben arbeiten die Filmemacher mit computeranimierten Trickfiguren und schnell vorüberziehenden übergroßen Monden – die vielen, aufregend beleuchteten Nachtszenen verweisen auf die expressionistische Filmtradition und damit auch auf das ästhetische Umfeld des „Sacre“.

Auf bewegende Weise erzählt Oliver Herrmann vom alten Topos Liebe in den Varianten der Unfähigkeit, des Verlusts oder der Verletzung. Dass die Geschichte dabei nicht in bundesdeutscher Banalität versinkt, ist der Insel Kuba zu verdanken, die als wunderbarer, immer wiederkehrender Ort der Farben und der Fantasie fungiert. In einem archaischen religiösen Ritus werden die verletzten Menschen von ihren Zwängen geheilt, ja, erlöst.

In einem angehängten Interview äußert Simon Rattle seine Bewunderung für die Vision des jung gestorbenen Herrmann. Der kühne Wurf könnte in der Tat Vorbild sein für künftige Musikfilme.

Anja-Rosa Thöming

Szene ★★★★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Strawinsky, Le sacre du printemps; Film von Oliver Herrmann; Berliner Philharmoniker, Simon Rattle (2004)
Arthaus/Naxos DVD 100 333 (38')



Der Judenstern in Musik

Gelbe Sterne, Davidssterne, Judensterne, sie durchziehen diesen Film in allen Varianten. Von akkurat aufgenäht mit dem hebräisierenden Schriftzug „Jude“ bis krumm und schmutzig auf dem Pullover eines Kleinkindes. Es ist unheimlich, die Träger gelber Sterne in Nazi-Propaganda-Filmen zu sehen, in polnischen Kleinstädten ihrer täglichen Arbeit nachgehend, manchmal in die Kamera lächelnd, manchmal misstrauisch dreinblickend. 1939 wissen sie noch nichts von dem grausamen Ende, das die meisten von ihnen erfassen wird.

Die amerikanische Filmregisseurin Joan Grossman hat sich auf die Reise nach Ostpolen begeben. Dort findet sie die Bilder zu dem Orchesterkonzert „Yellow Stars“ des russischen Komponisten Issac Schwartz. Das sieben Sätze umfassende, knapp einstündige Stück wurde im Jahr 2000 in St. Petersburg uraufgeführt. Es trägt den Untertitel „Purimspiel in a Ghetto“ und zeigt in Melodik, Gestus und Instrumentation Bezüge zu jüdischem Brauchtum und Leben, wie Schwartz es aus seiner Kindheit kannte. Auch Schostakowitschs Musiksprache erkennt man wieder; der große Komponist förderte die schöpferischen Anfänge von Schwartz. Aber auch die langjährige Erfahrung als Autor von Filmmusik spricht aus der ansprechenden, abwechslungsreichen und farbig instrumentierten Musik.

Doch macht es sich die Regisseurin zu einfach, den subtrahierten Ton von Archivfilmen durch einen neuen – die Musik von Schwartz – zu ersetzen. Die Teile passen nicht recht zusammen, auch wenn sie immer wieder unterbrochen werden durch eingblendete Textzitate. Möglicherweise fehlt der Bezug zur Gegenwart, wie er im Film „Holocaust Memorial“ (siehe FF 1/2005) so eindrucksvoll eingeflochten ist.

Anja-Rosa Thöming

Szene ★★★
Musik ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Schwartz, Yellow Stars; Film von Joan Grossman; Russische Nationalphilharmonie, Vladimir Spivakov (2004)
Capriccio/Delta DVD 93 508 (58')



Boxen für den neuen Tango

Wenn man die Musik verändert, sollte man boxen können oder eine andere Kampfsportart beherrschen.“ Astor Piazzolla (1921-1992) spricht aus leidiger Erfahrung. Als er es wagte, den Tango zu erneuern, sah er sich in Argentinien tätlichen Angriffen ausgesetzt. Doch Piazzolla liebte zu kämpfen – was ihn zum bedeutenden Musiker, aber auch zu einer umstrittenen Persönlichkeit voller Widersprüche werden ließ.

Mike Dibb gelingt es beispielhaft, diese Widersprüche herauszuarbeiten. Der britische Regisseur, dem schon herausragende Filmportraits anderer nicht eben einfacher Musikerpersönlichkeiten zu verdanken sind (Miles Davis, Keith Jarrett), hat auch diesmal keine Mühen gescheut und einen Schatz an Material zusammengetragen, um ein umfassendes Bild des Tango-Innovators zu zeichnen. Da gehört die Einarbeitung von Auszügen eines Interviews mit dem Meister, das bei dessen letztem Studiokonzert mit seinem Sextett in Bristol entstand und mit samt den Live-Aufnahmen hier zu sehen ist, zu den leichteren Übungen.

Den eigentlichen Wert dieser Dokumentation machen die Statements von Menschen aus, die Piazzolla persönlich oder musikalisch verbunden waren, allen voran seine Tochter Diana und sein Sohn Daniel, die ihren Vater von weniger erquicklichen Seiten erlebten, oder seine Ehefrauen zwei und drei, die Sängerin Amelita Batar und Laura Escalada. Neben Bandmitgliedern aus mehreren Phasen von Piazzollas Karriere kommen Musikerkollegen und Piazzolla-Interpreten aus Klassik (Daniel Barenboim, Yo-Yo Ma), Avantgarde (Kronos Quartet, Joanna MacGregor), Jazz (Gary Burton, Richard Galliano) und Pop (Gotan Project) zu Wort und lassen verstehen, warum der große Tango-Erneuerer heute so populär ist wie nie zuvor.

Berthold Klostermann

Dokumentation ★★★★★
Bild/Klang ★★★★★

Astor Piazzolla in Portrait; Filme von Mike Dibb und Tony Staveacre (2005)
Opus Arte/Naxos DVD 0905 D (213')

Monologe und Dialoge

Mozart mit Brendel und Haydn mit dem Gewandhaus-Quartett sind die Höhepunkt des aktuellen Mehrkanal-Angebots.

Seit nunmehr fünf Jahren konzentriert sich Alfred Brendel auf Mozarts Klavierkosmos. In seinen weithin hochgelobten (und mit dem großen Mozart-Enthusiasten Charles Mackerras erarbeiteten) Zyklus der Klavierkonzerte streut der 74-jährige Wahlbrite jetzt schon zum vierten Mal ein Album mit Solowerken ein: Er nutzt die Sogkraft der Konzerte, um so für die nach wie vor unterschätzten Klaviersonaten des Salzburger Genies zu werben, und er hat jetzt erneut die akustischen Vorzüge der hochauflösenden DSD-Mehrkanaltechnik und die Kompetenz des holländischen Polyhymnia-Teams in Anspruch genommen, um seinen etwas harten Steinway im feinen, nicht zu süßlichen Glanz des Wiener Jugendstiltheaters erstrahlen zu lassen. Die Frage, ob man Mozarts intime Sonatenwelt heute lieber auf einem etwas kleineren, weniger voluminösen Instrument oder gar auf einem historischen Fortepiano ausleuchten sollte, ist damit freilich nicht gelöst. Ich könnte mir aber vorstellen, dass Brendels eigenwillige, zwischen „nackter“ Geradlinigkeit und agogischer Kantabilität pendelnde, betont lyrische Lesart dieser streckenweise sehr diskontinuierlich anmutenden Materie auf einem anderen Instrument mehr Farbe, mehr Atmosphäre und mehr Authentizität freisetzen könnte. Am ausgewählten Programm – zwei frühe „Dürnitz-Sonaten“, die späte „Jagdsonate“ und die ominöse von Maximilian Stadler bearbeitete c-Moll-Fantasie – kann es nicht liegen, dass Brendels Mozart-Ansatz

verdient zwar Respekt, aber bringt uns kaum weiter bei der Lösung der vielen Rätsel und Geheimnisse dieser Musik.

Wie bei Mozart dürfte es auch bei den anderen großen Wiener Klassikern entscheidend sein, den Ton, das heißt die spezielle Haltung der Musik zu treffen und weniger nach authentischen Klangbildern oder nach restloser analytischer Durchdringung der Materie zu eifern. Von Haydns (und auch von Mozarts) Streichquartetten gibt es zwar ein beträchtliches Konvolut engagierter Einspielungen, aber nur ganz wenige Aufnahmen, die den Geist, das menschliche Antlitz, den Charakter der Musik, so genau treffen wie die jetzt vorgelegte neue Einspielung von drei späten Quartetten durch das traditionsreiche Leipziger Gewandhaus-Quartett. Am meisten faszinieren mich die unglaubliche Intonationsicherheit und die unverbrauchte, jugendliche Spielfreude, mit der diese viel beschäftigten Vollblutmusiker Haydns raffiniert komplexe Strukturen zum Leben erwecken, als führten hier ausgeprägte menschliche Charaktere freie und höchst distinguierte Dialoge. Das ist zugleich ein freies Aufeinanderprallen unterschiedlichster Impulse und das schlanke, homogene, fein geschärfte Profil eines Körpers mit acht Armen – kurzum die ideale Synthese zwischen Einheit und Polyphonie. Aber das Allerwichtigste ist das gemeinsame Gespür für die diskrete Leidenschaft, für die feine Spiritualität des späten Haydn, der ge-



Authentisches Lokalkolorit und den ganz spezifischen Zauber des alten Spaniens verströmt eine neue Mehrkanalaufnahme von Ballettmusiken Manuel de Fallas, die das noch immer nicht sehr große SACD-Kontingent des Klassik-Enzyklopädisten Naxos um ein wirkliches Juwel bereichern: Die Anfänge der im nordspanischen Oviedo beheimateten Orquesta Sinfónica del Principado de Asturias gehen bis auf das Jahr 1937 zurück; in der heutigen 70-köpfigen Besetzung spielt es aber erst seit 1991. Und wie man hören kann, ist auch ein solches Provinzorchester in der Lage, musikalisch zu den ganz großen Klangkörpern aufzuschließen, wenn es in seiner „Muttersprache“ musiziert und wenn es von einem so erfahrenen Maestro wie Maximiano Valdés mit sicherem Gespür in die Zauberwelten de Fallas eingeführt wird. Selten habe ich in den beiden Meisterwerken der spanischen Moderne die alten Schichten und Quellen der spanischen Volksmusik und insbesondere des Flamenco und der vielen alten Tanztypen so klar und prägnant und zugleich so unaufdringlich natürlich, ganz ohne virtuose Zuspitzungen oder Effekte, wahrnehmen können wie in diesen ungekünstelten, vielmehr archaisch-gelassenen und eben sehr iberisch trocken und geheimnisvoll klingenden Aufnahmen. In den vier in den „Liebeszauber“ eingestreuten Liedern beschwört Argentinien's Mezzo-Star Alicia Nafé mit herbem Pathos die Schmerzen und Irrlichter der Liebe. Wir erfahren hier mehr über Lebensgefühl und Mythen der Spanier als in vielen aufwendigen Hochglanzversionen.

Attila Csampa

Das Gewandhaus-Quartett besitzt das Gespür für Haydns diskrete Leidenschaft

diesmal so asketisch-abweisend, so lustlos-angestrengt, so heimatlos-entzaubert daherkommt, als hätte schon der 19-jährige Mozart innerlich kapituliert. Ein derart „Desillusionierter“ hätte niemals den „Don Giovanni“ kreieren können. Mir scheint es eher so, dass Brendel hier die Erfahrungen seines musikalischen Lebensweges, seiner großen Karriere, an Mozarts nackter, durchsichtiger Klaviermusik thematisiert und abarbeitet – was an vielen Stellen Unerhörtes, Genialisch-Neuartiges freilegt, aber die tief lebensstiftenden, genuin dramatischen, pulsierenden Seelenenergien dieser Musik, ihr erotisches Prinzip, kopflastig ausblendet. Diese strenge, abgeklärte Wahrheitssuche

rade in diesen Quartetten seine hochentwickelte Kompositionstechnik mit der pulsierenden Dramatik und der tiefen Empfindung Mozarts in einzigartiger Weise zu verknüpfen verstand. Dieses Humanum des späten Haydn hat das Gewandhaus-Quartett hier in frische, hochkonzentrierte und spannungsreiche Klangrede verwandelt. Da ist eigentlich ein ganzer Zyklus fällig. Einziger Wermutstropfen: Auf dem Stereo-Layer der DSD-Schicht hat irgendjemand die Kanäle vertauscht. Da ertönt die Erste Violine des exzellenten Frank-Michael Erben aus dem rechten Kanal, und das Cello kommt von links. Den fulminanten Gesamteindruck aber vermag auch dieser Fauxpas kaum zu trüben.

Mozart, Klaviersonaten KV 281, 282 und 576, Fantasie KV 396; Alfred Brendel; Philips/Universal SACD 475 6199

Haydn, Streichquartette op. 76 Nr. 2-4; Gewandhaus-Quartett; NCA/H'Art SACD 60148-210

Falla, El amor brujo, El sombrero de tres picos; Orquesta Sinfónica del Principado de Asturias, Maximiano Valdés; Naxos SACD 6.110018

Bekennnishaft Sinfonik

Zeitlebens balancierte Dimitri Schostakowitsch auf dem schmalen und stets unsicheren Grat zwischen Anerkennung und Ablehnung durch das sowjetische System. Fiel er bei Stalin in Ungnade, was mehrmals geschah, musste er sogar mit Verbannung oder Ermordung rechnen. Immer wieder gelang es dem Komponisten jedoch, durch willfährige Werke oder offene Lobpreisungen des Systems, seinen Kopf aus der Schlinge zu ziehen. Aber diese Mischung aus Angst und Verzweiflung, Auflehnung und Anbiederung hinterließ Spuren in seinem Schaffen, das Ironie und Groteske ebenso kennt wie Melancholie und Depression.

Neben seinen Streichquartetten gehören die insgesamt 15 Sinfonien zu den wichtigsten Werken innerhalb des reichhaltigen und vielseitigen Oeuvres Dimitri Schostakowitschs. Erstmals liegen sie jetzt komplett auf SACD vor, rechtzeitig zum 100. Geburtstag des Komponisten im kommenden Jahr. Gemeinsam mit dem glänzend disponierten Gürzenich-Orchester Köln hat der aus Schostakowitschs Heimatstadt Leningrad stammende Dimitri Kitajenko sie seit 2002 eingespielt.

Der Klang dieser neuen Edition ist grandios. Durch die Surround-Technik gewinnt die Musik noch an Plastizität, Tiefenwirkung und Transparenz. Die Interpretationen überzeugen jedoch nicht durch die Bank. So fehlen etwa der Darstellung von Schostakowitschs sinfonischem Erstling, der seinen Ruhm als Komponist begründete, die Ruppigkeit und der dynamische Kontrastreichtum, wie ihn beispielsweise Gennadi Roschdestwensky 1988 realisierte. In der Fassung Kitajenkos wirkt alles ein wenig glatt, musikalisch weich gespült. Auch in Schostakowitschs letztem Gattungsbeitrag betont der Dirigent nicht das Disparate, unvermittelt Nebeneinanderstehende der Partitur, sondern versucht zu glätten, einzuebnen. Selbst die grotesken Zitate aus Rossinis „Wilhelm Tell“-Ouvertüre erscheinen bei ihm nicht wie Fremdkörper, sondern in den musikalischen Satz integriert. Sehr viel eindringlicher gelingen Kitajenko, der noch mit Schostakowitsch zusammengearbeitet hat, die mittleren Sinfonien. Er stellt die Architektur der Werke in den Vordergrund und arbeitet die expressiven Gesten dieser Musik heraus. Vor allem im Surround-Sound präsentiert sich der Kopfsatz der siebten Sinfonie, der „Leningrader“, als konsequent durchgehaltener Spannungsbogen; die schneiden-



den Klangfarben und den aufgesetzten Humor der Neunten oder die tragische Monumentalität der Fünften trifft Kitajenko genau. Er versucht, jeden Eindruck von Massivität zu vermeiden, und betont stattdessen das Spiel der Linien, den Kontrapunkt. Kitajenko hat den langen Atem, den man etwa für den trauermarschartigen Kopfsatz der selten gespielten sechsten Sinfonie benötigt. Er forciert nicht, sondern gibt der Musik Raum, legt den Schwerpunkt seiner Interpretationen auf das Strukturelle der Werke. Gerade die Sechste, im Zuge der Formalismus-Debatte des Jahres 1948 als „abstrakt graphischer Weg ins Nichts“ geißelt, entwickelt dadurch einen bekenntnishaften Charakter, der später vor allem die letzten sinfonischen Arbeiten Schostakowitschs bestimmt. Dass der Finalsatz der Sinfonie Nr. 14 den Titel „Der Tod des Dichters“ trägt, steht symptomatisch für die Todesnähe vieler späteren Werke.

Das hervorragend aufgestellte Kölner Gürzenich-Orchester spielt engagiert und sehr präzise, was bei der Musik Schostakowitschs von besonderer Wichtigkeit ist. Arutjun Kotschinian ist ein idealer Solist für das dunkle Deklamieren und unheilvolle Raunen in einem der ergreifendsten Werke dieses Komponisten, der Sinfonie Nr. 13, „Babi Yar“.

Als Bonus-Track ist der Edition noch eine Rundfunksendung von Stefan Lang über die Entstehung dieses Projektes beigegeben, in der auch Dimitri Kitajenko ausführlich zu Wort kommt.

Martin Demmler

Musik
Klang



Schostakowitsch, Sämtliche Sinfonien; Marina Schaguch (Sopran), Arutjun Kotschinian (Bass), Philharmonischer Chor Prag, Gürzenich-Orchester Köln, Dimitri Kitajenko (2002-05)
Capriccio/Delta 12 SACD 71029

PIROUET

JAZZRECORDS · WWW.PIROUET.DE



BILL CARROTHERS I LOVE PARIS

BILL CARROTHERS · PIANO
NICOLAS THYS · BASS
DRÉ PALLEMAERTS · DRUMS



Vertrieb: HART Musik Vertrieb GmbH
Victoriastr. 41 · 45773 Marl
Telefon: +49-2365-2 07 70 · Fax: +49-2365-2 07 71 70
e-mail: hart@hart.de

Vertrieb Schweiz:
Musikvertrieb AG · Badenerstrasse 555/557
Postfach 1450 · CH-8040 Zürich · www.musikvertrieb.ch

Traditionspflege und Ahnenkult

Kompilationen aus dem Schaffen bereits verstorbener Komponisten dominieren zumindest qualitativ die Neuerscheinungen im Sektor Filmmusik.

Es war letztlich nur eine Frage der Zeit, dass das britische Label Chandos in seiner Filmmusik-Reihe auch Ron Goodwin präsentieren würde. Goodwin (1925-2003) gilt als Meister des leichten, stets britisch gewürzten Unterhaltungsstils, denkt man etwa an sein „Miss Marple“-Thema oder Kinohits wie „Die tollkühnen Männer in ihren fliegenden Kisten“. Doch konnte er auch anders, wie er in „Agenten sterben einsam“ bewies oder in jener Ersatzmusik, die er zu „The Battle of Britain“ beisteuerte, weil das Studio nicht gänzlich zufrieden war mit William Waltons Beitrag. Das BBC Philharmonie unter Rumon Gamba bringt diese und weitere Highlights aus Goodwins Schaffen nun in gewohnt engagierter Neuaufnahme zu Gehör.

Um gleich bei den Klassikern zu bleiben: Mit einer Doppel-CD ehrt das Label Silva Screen den im vergangenen August verstorbenen Filmkomponisten Elmer Bernstein. Aufgenommen wurde nach bewährter Manier in Prag mit dem Philharmonischen Orchester der Stadt und dem Crouch End Festival Chorus unter verschiedenen Dirigenten. Wenn auch die Zusammenstellung in Anbetracht von Bernsteins immensem Werkkatalog keineswegs erschöpfend ist, so finden sich doch einige der wichtigsten Film-

brauchsmusik. Letzteres wird noch dadurch unterstrichen, dass Pons neben Filmmusiken wie „La Strada“ und den Tänzen aus „Der Leopard“ das „Concerto Soirée“ stellt: ein autonomes Konzertstück für Klavier und Orchester (Solist: Benedetto Lupo), das allerdings auch filmmusikalische Querverweise beinhaltet. Leider enthält das viersprachige und schön bebilderte Textbuch keine deutsche Version.

In Stein gemeißelt hat jetzt das amerikanische Label Telarc den Mann, dessen Musik einst ihrerseits Monumente der Filmkunst akustisch zementierte: den ungarischen Komponisten Miklós Rózsa. Drei chorsinfonische Suiten zu „Ben-Hur“, „Quo Vadis“ und „König der Könige“ wurden in bester SACD-Surround-Technik neu aufgenommen mit dem Cincinnati Pops Orchestra und dem Mormon Tabernacle Choir unter Leitung von Erich Kunzel. Rózsa selbst soll die Erstellung dieser Konzertsuiten begonnen haben; doch sein Tod im Juli 1995 vereitelte die Fertigstellung, so dass für das vorliegende Projekt auf verschiedene Rekonstruktionen zurückgegriffen werden musste, u. a. von Christopher Palmer, Rózsa langjährigem Vertrauten. Das Resultat sind drei fulminante Stücke, die künftig vielleicht



und Koriander“ heißt in Deutschland der Streifen, der das Publikum mit einer bitter-süßen griechisch-türkischen Komödie beschenkt:

die Geheimnisse der Kochkunst als Schule fürs Leben. Entsprechend gewürzt mit ethnischem Instrumentarium ist auch der Soundtrack, der neben sinfonischem Orchester auch Lyra, Ney und Oud enthält.

Monumentales schließlich bietet erwartungsgemäß John Williams' Soundtrack zum sechsten und letzten Teil der „Star Wars“-Saga. Noch einmal werden sämtliche Zentralthemen filmsinfonisch durchdekliniert, einmal mehr zeigt sich Williams als Meister handwerklichen Könnens. Dem zunehmend technokratischen visuellen „overkill“ setzt er stur seine traditionell-sinfonischen Klangwelten entgegen, mit denen er einst das Korn-gold-Idiom in die Hollywood-Moderne hinübertrug. Nur wer genauer hinhört, wird auch schon mal elektronisches Gerät entdecken. Ansonsten brilliert das London Symphony Orchestra in Höchstform.

Matthias Keller

In fast bibliophiler Aufmachung legt Harmonia Mundi erstmals Filmmusik vor

Scores auf dieser Neueinspielung wieder, von „The Magnificent Seven“ über „The Ten Commandments“, „The Halleluja Trail“, „To kill a Mockingbird“ und „The Man with the Golden Arm“ bis hin zu Streifen wie „Ghostbusters“ oder „Die Reise in einem verrückten Flugzeug“. Premieren auf Tonträger sind das Finale aus „Birdman of Alcatraz“ sowie „An American Werewolf in London“.

In fast bibliophiler Aufmachung legt Harmonia Mundi erstmals Filmmusik vor, und zwar von Nino Rota. Aufhänger für dieses ambitionierte Projekt dürfte die seit längerem bestehende Zusammenarbeit mit dem Dirigenten Josep Pons und dem Orquesta Ciudad de Granada sein. Dass Pons nun Rota entdeckt hat, verrät zweierlei, nämlich zum einen das wachsende Publikumsinteresse an Filmmusik, vor allem aber die kompositorische Qualität eines lange Zeit unterschätzten Verfassers von so genannter Ge-

den Weg in den Konzertsaal finden werden.

Eine weitere SACD kommt aus dem Hause Capriccio. Gemeinsam mit dem Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin legt der deutsche Filmmusik-Spezialist Frank Strobel jetzt seine zweite Schnittke-Einspielung vor (ein Vorläufer erschien seinerzeit bei CPO): „Die Kommissarin“ und „Die Geschichte von einem unbekannten Schauspieler“. Wenn auch die betreffenden Filme hierzulande eher unbekannt sein dürften, Schnittkes Musik ist es unbedingt wert, gehört zu werden. Und Strobel ist aufgrund seiner langjährigen persönlichen Freundschaft mit dem Komponisten der legitimierte Sachwalter der Hinterlassenschaft von immerhin sechzig Filmpartituren, deren Verfügbarmachung allerdings noch einige Arbeit kosten dürfte.

Bei den aktuellen Produktionen taucht jetzt eine weitere Frau als Komponistin auf: die Griechin Evanthia Reboutsika. „Zimt

Goodwin, Filmmusik;
Chandos/Codæx CD 10262
Bernstein, Filmmusik;
Silva Screen/Edel 2 CD 1178
Rota, Filmmusik;
Harmonia Mundi France CD 901864
Rózsa, Choral Suites;
Telarc/In-Akustik SACD 60631
Schnittke, Filmmusik Vol. 1;
Capriccio/Delta SACD 71 041
Reboutsika, A Touch of Spice;
Colosseum CD 8095.2
Williams, Revenge of the Sith;
Sony CD 94220

Neue Opernreihe bei Universal

Unter dem Titel „Classic Opera“ sind bei Universal die ersten sechs Einspielungen einer neuen Reihe von Operngesamtaufnahmen erschienen – klanglich unverändert, dafür aber zum günstigen Midprice. Anfang bis Mitte der 1990er Jahre schon einmal auf CD erschienen, werden so echte Klassiker für den Liebhaber wieder zugänglich. Allen voran Berlioz' Monumental-Opus „Les Troyens“ (475 6661), für das alleine sich die Erfindung der Schallplatte gelohnt hätte. Zum ersten Mal wurde das Werk damals in der rekonstruierten Originalfassung auf Schallplatte gebaut, mit dem überragenden John Vickers als Enée – durch Pathos und Virilität des Singens eines der eindringlichsten Rollenportraits seit Beginn der Tonaufzeichnung – und Colin Davis am Pult (1969). Nicht weniger epochal sind die stimmlichen Leistungen von Jessye Norman in der Doppelrolle Primadonna/Ariadne aus Strauss' „Ariadne auf Naxos“ (475 6674) – unter Kurt Masur und mit Julia Varady, Edita Gruberova, Dietrich Fischer-Dieskau sowie Paul Frey (1963). Darstellerisch wird der Interpretin hier nicht allzu viel abverlangt, und vokal hat Norman keine Konkurrenz zu fürchten – weder bei dem gefürchteten Abstieg auf „Totenreich“ noch

beim sehnstüchtigen „Gibt es kein Hinüber“. Künstlerisch sehr viel entbehrlicher ist da die nächste Aufnahme: Ponchiellis „Gioconda“ (475 6670), mit Caballé, Pavarotti, Baltsa, Milnes und Ghiaurow unter Bartoletti (1980). Pavarottis Interpretation des Enzo ist farblos-eindimensional, und Caballé ist mit der dramatischen Rolle der Gioconda schlichtweg überfordert. Eine kreischende Höhe und klanglose Brusttöne sind dafür ein sicherer Beweis, den sie auch mit zauberischen Piano-tönen nicht entkräften kann. Deutlich besser ist da schon Soltis Einspielung des „Falstaff“ (475 6677) gelungen (1963). Geraint Evans, Giulietta Simionato, Robert Merrill, Mirella Freni und der stupende Alfredo Kraus bilden ein homogenes Ensemble, sind aber in Esprit und sängerischer Finesse den Aufnahmen unter Herbert von Karajan von 1956 und Leonard Bernstein von 1966 nicht gewachsen. Ebenfalls mit einem guten Ensemble warten Wagners „Die Meistersinger von Nürnberg“ (475 6680) auf – ebenfalls unter Georg Solti (1975), der mit den Wiener Philharmonikern wieder einmal seiner Neigung zum orchestralen Breitwand-



Sound nachgeht. Aus der Sängerbesetzung sind vor allem zwei zu nennen: René Kollo als Walther, engagiert, aber mit wenig modulationsfähi-

gem Ton und steifer Höhe, und der überragende Kurt Moll als Veit Pogner, der mit perfektem Wort-Ton-Verhältnis Wagners Musik wirklich singt – rund, weich und farbig im Klang. In weiteren Rollen: Norman Bailey, Bernd Weikl und Hannelore Bode. Den Abschluss bildet die Studioeinspielung von „Mefistofele“ (475 6666), mit Oliviero de Fabritiis am Pult des National Philharmonic Orchestra (1984). Arrigo Boitos Oper lehnt sich von allen „Faust“-Vertonungen am engsten an Goethes Textvorlage an und steigert, die Verschiebung im Titel deutet es bereits an, die Figur des Mephisto zur grotesk-dämonischen Hauptperson der Tragödie. Ein ideales Betätigungsfeld für den kürzlich verstorbenen Nicolai Ghiaurow, der mit dröhnender Stimme ein boshaft-sardonisches Portrait des Teufels zeichnet. An seiner Seite: Mirella Freni als natürlich-jugendliche Margherita, Luciano Pavarotti als Faust und Montserrat Caballé als Elena. bjø

Fünf Dirigentenjahrzehnte

Fast 50 Jahre umspannen die Aufnahmen mit legendären Dirigenten, die BMG in der neuen Staffel ihrer Midprice-Reihe „Classic Library“ vorlegt: 1951/52 nahm Arturo Toscanini mit dem NBC Symphony Orchestra die erste und zweite Sinfonie von Johannes Brahms auf (82876 62322 2). Ebenfalls noch in Mono erklingt „Pétrouchka“ mit Pierre Monteux und dem Boston Symphony von 1951, bereits in Stereo hingegen „Le sacre du printemps“ von 1959 (82876 62314 2). 1957 und 1962 spielte das gleiche Orchester unter Charles Munch die Sinfonie und „Le chasseur maudit“ von César Franck ein (82876 65833 2). Von 1958 stammt eine Sammlung

von Rossini-Ouvertüren mit Fritz Reiner und dem Chicago Symphony (82876 65844 2). Von 1968 resp. 1975 Rimsky-Korssakoffs „Russische Ostern“ und „Scheherazade“ unter Leopold Stokowski (82876 65843 2). Von 1977 das Verdi-Requiem unter Solti mit Price, Baker, Luchetti und van Dam (82876 62318 2). Von 1991 Prokofieffs erste und fünfte Sinfonie mit Yuri Temirkanov und den Petersburger Philharmonikern (82876 62319 2). Von 1998 schließlich Günter Wands Berliner Spätinterpretation von Bruckners Neunter (82876 62323 2).



Etwas schmaler, dennoch handverlesen das Angebot bei den Pianisten: Sviatoslav Richter spielt das erste Buch des „Wohltemperierten Klaviers“ (1970; 82876 62315 2), Vladimir Horowitz „Appassionata“, „Mondschein“- und „Waldstein“-Sonate (1956/59; 82876 62311 2), Arthur Rubinstein Beethovens zweites und fünftes Klavierkonzert, begleitet von Daniel Barenboim und dem London Philharmonic (1975; 82876 65838 2), und Peter Serkin Messiaens „Vingt regards sur l'Enfant-Jésus“ (1973; 82876 62316 2).

hill

Karajan-Sammlung

Im Zuge einer im Midprice-Bereich angesiedelten „Karajan Collection“ veröffentlicht EMI 25 Titel, die z. T. lange nicht erhältlich waren. Die Spanne reicht von frühen Mono-Aufnahmen, etwa Beethovens Neunter mit den Wiener Philharmonikern von 1947 (4 76878 2) oder einem Britten-Williams-Händel-Programm mit dem Phil-

harmonia Orchestra von 1952/53 (4 76880 2), bis hin zu Einspielungen mit den Berliner Philharmonikern aus den 1970er Jahren, zum Beispiel „Don Quixote“, „Ein Heldenleben“ und „Symphonia domestica“ von Strauss (4 76903). Als Schmankerl gibt es ein



bisher unveröffentlichtes „Philharmonia Promenade Concert“ mit Werken von Strauß, Chabrier, Suppé und Offenbach (4 76900 2). Alle Aufnahmen wurden in den Abbey-Road-Studios mithilfe neuester Technik überarbeitet.